



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte

Huber, Johannes

Berlin, 1873

die Keuschheit;

urn:nbn:de:hbz:466:1-12653

sich das Verständniß derselben vollkommen verschließen und ihre große Wirksamkeit in der Geschichte nicht erklären können. Die Momente der Frömmigkeit, Asketik und des Mysticismus gaben ihr die Begeisterung, den Muth und die Kraft, Alles für ihre Zwecke einzusetzen, allen Gefahren entgegen zu gehen und die äußerste Drangsal zu bestehen. Aus ihnen heraus haben sie auf die Welt imponirend gewirkt und Schaaren von Freunden und Zöglingen sich gewonnen. Es blieb keine bloße Vorschrift, wenn die Constitutionen forderten, daß die Mitglieder mehr nach festen und vollkommenen Tugenden und nach geistlichen Dingen streben und diesen ein größeres Gewicht als der Gelehrsamkeit und anderen natürlichen und menschlichen Dingen zutrauen sollten*) — es wurde vielfach auch Ernst mit ihrer Erfüllung gemacht. Loyola und manche der späteren Generale haben eifrig darnach gestrebt, den Geist wahrer Tugendübung und frommer Zucht in der Gesellschaft wach zu rufen und zu erhalten. Der Erstere hat schon im Jahre 1547 zehn wahrhaft goldene Regeln festgestellt, welche jeder Jesuit fortwährend beherzigen und wonach er sich richten sollte. Darin ist die Gottesliebe wieder an erster Stelle betont, werden Anweisungen zur Selbstverdemüthigung und zu einem freundlichen und liebevollen Verkehr mit dem Nächsten gegeben, welcher sowohl zu dessen geistlichem Heil wie zu dem eigenen dienen kann, und finden sich die schönen Grundsätze: nichts zu sinnen und nichts zu thun, was man nicht vor dem Auge Gottes und aller Menschen wage, und das Gute, wäre es auch noch so gering, niemals heute aufzuschieben, in der Erwartung, es morgen besser machen zu können.**)

Neben der Einschärfung des unbedingten Gehorsams lag Loyola kaum etwas mehr am Herzen als die Erhaltung der Keuschheit im Orden. Nicht nur, daß dieselbe von der Idee des geist-

*) Const. X, §. 2, Inst. I, 445.

**) Orlandini, hist. Soc. Jesu, II, lib. 7, nr. 11, p. 200 sq.

lichen Lebens überhaupt gefordert schien, sie wurde wohl von ihm auch noch in Bezug auf den Zweck des geistlichen Krieges, welcher einen ungeschwächten Körper und Abhärtung jeder Art erheischt, ins Auge gefaßt. So gab er denn eine Reihe von Vorschriften, wodurch den Regungen der Sinnlichkeit entgegengewirkt werden könnte. Er mahnte darin zur Vermeidung des Müßiggangs, zur Vorsicht im Verkehr mit der Außenwelt, namentlich zur Bewachung der Augen und Ohren, zur Beherrschung der Phantasie durch die Erweckung ernster Gedanken, zur Anwendung von Kasteiungen und harter Arbeit u. s. w. Mit Frauen sollte nur gesprochen werden, wenn es unvermeidlich war und zwar auf offener Straße und dann so kurz als möglich und mit gesenkten Augen. Kranke Frauen dürfen nur in Begleitung eines zweiten Ordensbruders besucht werden, Frauenbeichten sollen nur durch das Gitter angehört und so rasch als möglich erledigt werden. Von jeder Beziehung zu geistlichen Frauenvereinen war die Gesellschaft auf Loyola's Andringen befreit worden.*)

Aber über die Nichtbeobachtung der zur Bewahrung der Keuschheit gegebenen Vorschriften bricht der Provinzial von Oberdeutschland, Hoffäus, in einem gegen das Ende des 16. Jahrhunderts an die Jesuiten in München gerichteten Memoriale, wo er verschiedene eingerissene Uebelstände, darunter auch die zu große Leppigkeit im Leben rügt, in bittere Klagen aus und erinnert, wie in Folge davon bei Beichtvätern aus der Gesellschaft sich schon traurige Erfahrungen ergeben haben.**)

*) Const. VI, c. 3, §. 5, ib. III, c. 1, §. 14, Inst. I, 412 u. 372; Instruct. III pro confessariis, Inst. II, 308 sq. Vgl. Julius im angef. W. I, 600 ff.

***) Das interessante Document (aus dem Münchener Reichsarchiv Jes. I, 4, 58) wird demnächst veröffentlicht in Druffel's Regesten und Urkunden des 16. Jahrhunderts: Quid mali hujus modi excessus in aliis confessariis operati aliquando sint, foederrima exempla docuerunt nos, quae tandem pepererunt vel apostatas vel e societate ejectiones, schreibt Hoffäus.

jesuit Garrige, welcher übrigens später in den Orden zurücktrat und seine Angriffe selbst retractirte, die Keuschheit seiner Mitbrüder in großen Verruf zu bringen gesucht; indeß macht seine vorzugsweise zu diesem Zweck abgefaßte Schrift mehr den Eindruck eines gemeinen Klatschlibells, dessen Inhalt Niemanden sonderlich überraschen wird. *) Im Ganzen aber kann man dem Orden das Zeugniß nicht versagen, daß er trotz einiger höchst schmutziger Vorkommnisse, wie z. B. die bekannte Geschichte des P. Girard mit der Cadriere im Jahre 1728 ist, von der Makel der Unzucht verhältnißmäßig am wenigsten besudelt wurde. Auch Köhler bemerkt, daß er während der Zeit seines Aufenthalts im Collegium Germanikum unter den Zöglingen wie unter den Jesuiten nicht die geringste Unsittlichkeit, ja nicht einmal einen Schein derselben wahrgenommen, **) und Bode sagt: „Was die Jesuiten in Betreff ihres moralischen Wandels angeht, so muß ich ihnen nachsagen, daß sie streng wie kein anderer Orden an ihrer Regel halten. Es bedarf jedoch dieser Versicherung kaum, denn eine so große Gesellschaft als der alte Orden war und der neuere gleichfalls schon geworden ist, kann bei laxer Regel nicht lange kräftig und einig dastehen. Der unbedingte Gehorsam läßt sich mit leichtfertigem Lebenswandel nicht vereinbaren. ***)

Krankhafte Mißbildungen stellten sich übrigens früh und grell genug in der Gesellschaft ein und zwar vor allem als die unvermeidlichen Folgen aus der Aufgabe, welche ihr gesetzt war. Um die Welt im Interesse des Papstthums zu erobern und zu beherrschen, mußte der Orden in alle Verhältnisse derselben eingehen und ihnen seine Tactik anbequemen, mußte der Geist politischer Berechnung und mit ihm, welcher die Intrigue und Gewalt als die mächtigen Hebel für die Erreichung der angestrebten

*) Les Jesuites, mis sur l'échafaud, Leyde 1649.

**) In der angef. Schrift p. 289.

***) Aus dem Kloster, II, 246.

Huber, Jesuiten-Orden.